Der Schriftsteller Josef Maria Camenzind auf Spurensuche nach "Peter Camenzind" und "Nimikon"

Autor(en): **Elsener, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **103 (2011)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-306501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schriftsteller Josef Maria Camenzind auf Spurensuche nach «Peter Camenzind» und «Nimikon»

Josef Elsener

Den Gersauer Heimatschriftsteller Josef Maria Camenzind (1904–1984) beschäftigte es, wie wohl viele seiner Mit-Gersauer, wie der Dichter Hermann Hesse (1877–1962) zur Wahl des Namens seines Erstlingromans «Peter Camenzind» gekommen war und ob er je Gersau besucht habe.

Briefwechsel Hermann Hesse – Josef Maria Camenzind

Josef Maria Camenzind wird in der 2009 erschienenen Auswahl von seinen Texten so vorgestellt:[1]

«Josef Maria Camenzind wurde am 27.2.1904 in Gersau am Vierwaldstättersee geboren. Etwa einen Monat vorher war der Roman ‹Peter Camenzind›, den Hermann Hesse um 1900 im benachbarten Vitznau zu schreiben begonnen hatte, erschienen. Beide, die literarische Figur und unser Schriftsteller, stammen aus jenem Dorf, wo nach Hesse ‹reichlich drei Viertel› den Namen Camenzind trugen und das er Nimikon nannte. Zahlreiche Parallelen verbinden die Namensvettern.»

Kaum bekannt ist, dass der Autor von «Peter Camenzind» und Josef Maria Camenzind einmal im brieflichen Kontakt gestanden sind. Josef Maria Camenzind war Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem (Eintritt: 1927) und in den Jahren 1943 bis 1947 verantwortlicher Leiter (Regens) des Bruderklausenseminars Schöneck bei Beckenried. Im Oktober 1943 vermerkte er in seinem Tagebuch,[2] dass er an Hermann Hesse einen Brief geschrieben habe. Das Original dieses Briefes lautet:[3]

«Schöneck, Nidwalden, den 29. Oktober 1943

Sehr geehrter Herr Hermann Hesse!

Wie soll ich mich entschuldigen, dass ich Ihnen, dem Ruhebedürftigen und Vielbeschäftigten, wohl auch nach neuen Verbindungen durchaus nicht Sehnsüchtigen schreibe und dass ich Ihnen erst jetzt schreibe? Ich liess Ihnen durch den Benziger Verlag mein letztes Buch ‹Die Brüder Sagenmatt› zustellen, und Sie sandten mir Ihr Bild, Ihre kleinen Betrachtungen und zwei signierte Gedichte. Das war vor vielen Wochen.

Unterdessen wurde ich von Immensee hierher versetzt, in eine ganz neue, verantwortungsvolle Aufgabe hineingestellt, und so unterblieb denn mein Dank.

Warum der Zwerg an den Riesen gelangte? Natürlich war Ihr ‹Peter Camenzind› dem Josef Camenzind Anlass dazu. Ich habe den Peter als Gymnasiast gelesen, habe darüber öfters mit meinem geistlichen Vetter, Prälat Melchior Camenzind, gesprochen. Dieser Vetter, der schon mehrere Jahre tot ist, sagte mir einmal, er sei bei Erscheinen des ‹Peter Camenzind› Vikar in Zürich gewesen und habe damals geglaubt, das Buch habe sein Freund Heinrich Federer unter dem Pseudonym Hesse herausgegeben. Federer habe ihn damals freilich eines Besseren belehrt und gestanden, er würde sich glücklich schätzen, wenn er der Verfasser des ‹Peter Camenzind› wäre.

Natürlich blieb ‹Peter Camenzind› auch im Dorf der Camenzind, in Gersau, das über 600 Camenzinde zählt, nicht ganz unbekannt. Ich glaube zwar kaum, dass die Gersauer diesen Peter Camenzind anerkannten; sie suchten dahinter viel zu viel den Gersauer und die Gersauer Landschaft, und weil sie weder das eine noch das andere im Buch aufspüren konnten, lehnten sie meist den ‹Peter› als eine Art Unehlichen, mit dem sie nichts zu tun haben wollten, ab. Freilich, die literarischeren Wenigen unter ihnen fühlten sich arg geschmeichelt, dass nun gar der Name Camenzind wie ein heller Stern am Literaturhimmel aufging und überall bewundert wurde. Dieser und jener wollte nun gar auch den Hermann Hesse als Kurgast durch das Gersauer Dorf wandern gesehen haben. Einer behauptete auch beinahe unter Eid, der Verfasser des ‹Peter Camenzind› sei in der Villa Roma in Gersau in Ferien gewesen und habe dort einen Grossteil des ‹Peter Camenzind› verfasst. Nicht verwunderlich, dass ich als begeisterter Büchernarr diesem Gerücht nachging, aber ich kam zu keinem befriedigenden

[1] Schenker Andreas/Geisser Heinrich, Josef Maria Camenzind. Vom Rigi in die Mandschurei. Eine Textauswahl, Zürich 2009, S. 2 (Schweizer Texte Neue Folge, Bd. 30).

[2] Archiv Bethlehem Mission Immensee, F280.010.1–2, Tagebuch 10.10.1943–13.11.1947, Bd. 1–2 (Camenzind, Tagebuch).

[3] Schweizerisches Literaturarchiv, Hesse-Archiv, Briefsammlung Ms L 83, Absender: Camenzind, Josef Maria, 1943 (Brief Camenzind an Hesse).

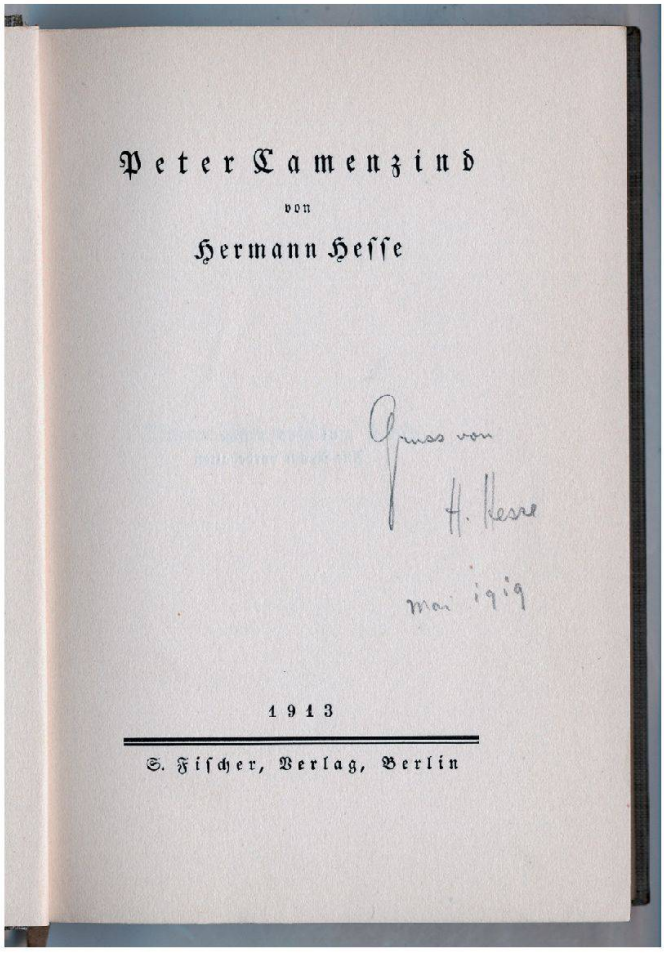
Peter Camenzind
von
Hermann Hesse
Gruss von
H. Hesse
mai 1919
1913
S. Fischer, Verlag, Berlin

Abb. 1: Titelblatt von «Peter Camenzind», Ausgabe 1913, mit Autograf des Autors, 1919. Hermann Hesse schrieb diesen Roman – seinen ersten – im Jahr 1904.

Resultat, denn der Besitzer der ‹Roma›, ein alter, ehemaliger Hauptmann der päpstlichen Schweizergarde, der mir noch am sichersten hätte Aufschluss geben können, war gestorben.

Ich hätte ja nun an Sie direkt gelangen können; ich fand den Mut nicht dazu, auch dann nicht, als ich selber unter die Bücherschreiber geraten war.

Letzten Frühling nun traf es sich, dass ich an der Tagung des Schweiz. Schriftsteller Vereins in Basel im dortigen Grossratssaal neben Frau Ida Frohnmeyer zu sitzen kam. Wie schon oft, ergab es sich auch damals, dass mein Name Anlass wurde auf ‹Peter Camenzind› und Sie, den Verfasser, zu sprechen zu kommen. Ida Frohmeyer brachte Sie mir wieder um ein Bedeutendes näher, und so dachte ich, ich wolle mit meinem neuesten Buch einen scheuen Kontakt versuchen, vielleicht, dass Sie mir dann den ‹Villa Roma Mythos› näher umschreiben könnten.

Ich erlaube mir, Ihnen mein sprachlich bestes Buch ‹Die Stimme des Berges› zuzustellen, um Ihnen die Heimat der Camenzind näher zu bringen und einen kleinen Dank für den ‹Peter Camenzind› abzustatten.

Es grüsst Sie herzlich Ihr ergebener
Josef Maria Camenzind»

Der Autor von «Die Stimme des Berges» und der Autor von «Peter Camenzind»

Der Brief gibt Einblick, wie es zum Briefwechsel zwischen den beiden Autoren kam. Das Tagebuch von Josef Maria Camenzind bringt dazu noch weitere Details. So schrieb er am 26. Oktober 1943 über seine Begegnung mit Frau Frohnmeyer:

«Die gute alte Ida Frohnmeier sass mir an der Generalversammlung des S.S.V. (Schweizerischer Schriftstellerverein) *ein schönes Zeitchen zur Seite. Wir sprach*(en) *über ihren Ziehbruder Hermann Hesse, den ‹Peter Camenzind› Dichter. – Hermann Hesse! Warum habe ich ihm denn auf seine Sendung hin nicht gedankt? So benutze ich immer wieder Stege, die mir vor die Füsse geschoben werden, aus Nachlässigkeit nicht.»*[4]

Am 29. Oktober 1943 vermerkte er:

«Heute danke ich endlich dem Dichter Hermann Hesse in Montagnola für sein Bild, seine ‹Betrachtungen› und die zwei signierten Gedichte. Der Zwerg schrieb dem Riesen. Der Camenzind dem Dichter des ‹Peter Camenzind›. Ich glaube ich war in diesem Brief ehrlich, habe nicht flattiert.»[5]

Das Original des Briefes, den Hermann Hesse an Josef Maria Camenzind gerichtet hatte, ist nicht mehr vorhanden, aber zu einem späteren Zeitpunkt – am 11. Dezember 1943 – zitierte Camenzind in seinem Tagebuch daraus. Er

[4] Camenzind, Tagebuch, Bd. 1, S. 20. Während Josef Maria Camenzind schon im Brief an Hermann Hesse zwei verschiedene Schreibweisen des Namens von Frau Ida Frohnmeyer verwendete, benützte er in seinem Tagebuch noch eine dritte. Im Übrigen wurden Schreibfehler von Josef Maria Camenzind stillschweigend verbessert. Zu Ida Frohnmeyer (1882–1968) siehe Rutschmann Verena, Frohnmeyer, Ida, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version: 10.11.2004, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D32287.php [Status: 24.8.2011].

[5] Camenzind, Tagebuch, Bd. 1, S. 35.

tat dies im Zusammenhang mit einer Besprechung des «Glasperlenspiel», dem Spätwerk von Hesse, in der «Weltwoche». Er schrieb:

«In der ‹Weltwoche› stand eine grosse mehrspaltige Besprechung über Hesses neuen Roman ‹Das Glasperlenspiel›. Grosse Werke wollen erarbeitet sein, nicht ertändelt oder erspielt in der Laune eines guten Augenblicks. Ich sollte mich mehr in geduldiger steter Arbeit ans Werk machen, sollte Zeit nehmen, etwas durch Monate in der Schublade aufzubewahren und es dann wieder als nicht Eigenes durchlesen, kritisch, ehrlich. Dieses ‹Glasperlenspiel›, das ich zwar nicht kenne, das aber in seiner Art sicher gemeistert ist, hat lange gebraucht. Ich besitze da fast zufällig einen persönl. Brief v. Hermann Hesse, in dem er mir u.a. schrieb: ‹Geschrieben habe ich seit zwei Jahren nichts mehr, die Kräfte sind allmählich erschöpft. Doch konnte ich vorher noch eine umfangreiche Arbeit fertig machen, an der ich beinahe zwölf Jahre gearbeitet habe, und die nun bald erscheinen soll.› – Zwölf Jahre! So schreibt ein 66 jähriger Meister des Wortes. Wie oberflächlich sind wir Zwerge. Kein Wunder, dass wir nie zu Riesen werden. –»[6]

Es ist auffallend, dass Camenzind auch hier den Vergleich zwischen dem Riesen (Hesse) und dem Zwerg (sich selbst) macht, den er schon im Brief an Hesse gebraucht hat. Es gibt etwas wieder von den Minderwertigkeitsgefühlen, unter denen Camenzind immer wieder gelitten hat, besonders in jenen Tagen, als er völlig unvorbereitet in die Aufgabe als Regens des Seminars geworfen wurde. Dort hatte er einen schweren Stand gegenüber dem Professorengremium. Anderseits war sich Camenzind seiner literarischen Fähigkeiten durchaus bewusst. Das kommt zum Ausdruck, wenn er im Brief an Hesse seinen Roman «Die Stimme des Berges» als sein sprachlich bestes Buch bezeichnet. Er hat auch Kontakte mit Schriftstellern im Schweizerischen Schriftstellerverein gepflegt und dessen Jahresversammlungen besucht. Zeitweise war er auch Vorstandsmitglied des Innerschweizer Schriftstellervereins.

Bei den «Kleinen Betrachtungen», welche Hesse an Camenzind sandte, handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Sammlung von sechs schon früher erschienenen Texten, die in einer ersten Auflage 1941 in 800 Exemplaren gedruckt wurde und 1942 in 18'000 Exemplaren als Werbegabe der Büchergilde Gutenberg erschien.[7] Kaum mehr bestimmen lässt sich, um welche signierten Gedichte es sich handelte.

Abb. 2: Der Gersauer Schriftsteller Josef Maria Camenzind (1904–1984) wandte sich 1943 brieflich an den damals schon weltberühmten Hermann Hesse, um einen Lokalbezug zu Gersau in Hesses Werk «Peter Camenzind» zu finden.

Hermann Hesse, das Dorf Gersau und der ehemalige Schweizergardist

Camenzind hätte gerne den «Villa Roma-Mythos» gelöst gehabt. Da kein weiteres Schreiben von Hesse an Camenzind bekannt ist, in dem er dieses Geheimnis gelüftet hätte, sind wir auf andere Quellen angewiesen. Wären Camenzind die Tagebücher von Hesse zur Verfügung gestanden, hätte ihm

[6] Camenzind, Tagebuch, Bd. 1, S. 132–133.

[7] Hesse Hermann, Sämtliche Werke, Michels Volker (Hg.), 20 Bde., 1 Registerbd., Frankfurt a. M. 2001–2007 (Hesse, Werke). Zu «Kleine Betrachtungen» siehe Hesse, Werke, Bd. 12, S. 229. Im Vorwort der zweiten Ausgabe schrieb Hesse: *«Mögen die Blätter ihre Leser für eine Stunde aus dem Aktuellen hinweg in die Welt der Kontemplation, der Betrachtung führen, deren Gesetze und Erlebnisse, allen Kriegen zum Trotz, auch heute noch dieselben sind wie immer.»*

Abb. 3: Blick von der Strasse von Brunnen her auf Pfarrkirche und Dorf Gersau am Vierwaldstättersee um 1900, kolorierter Druck. Hermann Hesse beschrieb in seinem Tagebuch eine Ruderboots-Fahrt am 20. August 1901 von Vitznau nach Gersau und zurück. Unterwegs nahm er in der Gersauer Pension Rom ein Bad, verpflegte sich dort und plauderte mit dem Wirt, einem ehemaligen Schweizergardisten.

ein Tagebuch aus dem Jahr 1901 – also schon aus der Zeit vor Camenzinds Geburt – Einiges erklären können. Hesse weilte damals für einige Zeit in Vitznau und unternahm fast täglich Ausflüge in einem Ruderboot in die Umgebung, die er ausführlich mit den uns bekannten Namen der Orte und Berge beschreibt.

Am Dienstag, 20. August 1901 schrieb Hesse:[8]

«Nach Tisch bei enormer Hitze Bootfahrt um die obere Nase, auf leuchtend herrlichem See. Unterwegs flog ein Schwalbenschwanz von fabelhafter Grösse und Schönheit um mein Boot. Ich fuhr bis Gersau. Dort fand ich eine Pension ‹Rom›, wo ich ein Bad nahm und vesperte. Der Wirt war 13 Jahre lang in Rom bei der Schweizergarde, ein netter Mann, heisst Wahl, mit dem ich im Obstgarten den ganzen Nachmittag verplauderte. Die Frau hielt mich wegen meines Amulethutes für einen katholischen Kleriker. Bei der Rückkehr um 6 Uhr war der See wundervoll, helle gelbliche Matten spiegelnd, auch Oberbauen und Fronalpstock in seltener Schönheit und Plastik. Mit Ausnahme der Italiener Zeit hatte ich in meinem Leben wohl keinen schöneren Tag. Nebenher auf der Strasse lief ein Rad, ein Wagen und ein Fussgänger, von denen ich die Schnelligkeit der Bewegung beobachten konnte: erst Rad, dann Wagen, dann Boot, dann Wanderer. Meine Eichenecke an der oberen Nase war köstlich. Von Gersau nach Vitznau ruderte ich diesmal sehr stramm, in ¾ Stunden. Abends nach Tisch sass ich mit Marcks im Garten. Es war heute so heiss, dass ich mir beim Rudern die Arme vom Ellbogen abwärts total verbrühte.»

Aus dem Nachmittag in der Villa Roma wurde also in der Erinnerung einiger Gersauer ein längerer Aufenthalt.[9] Der Hauptmann der päpstlichen Schweizergarde hat in zwei Werken von Josef Maria Camenzind Aufnahme gefunden. In «Europa im Dorf» taucht dieser Gardist des Papstes mit dem Namen Anton Waad auf. Von ihm und seiner Villa Roma heisst es:

«Mitten in (diesem) Handwerkerdorf lag wie eine Feiertagsinsel die Villa Roma, die Abendruhe eines Auslandgängers, der einst als junger, armer Barbier vor vielen Jahren das Dorf verlassen, in der Päpstlichen Schweizergarde in Rom gedient und sich nicht nur als Gardist den Sold, den Wachtmeistergrad und eine Viersechstelspension gesichert, sondern nebenbei auch noch als Kantinenwirt der Garde, als Coiffeur für jedermann und

[8] Tagebücher. Vitznau (August 1901) (Hesse, Werke, Bd. 11, S. 283–284).

[9] Gemäss einer persönlichen Mitteilung von Andreas Schenker soll Hermann Hesse nicht bloss einmal in Gersau geweilt haben. Er soll vielmehr mit Gottfried Ammann, Hotelier im Bellevue, Sekundarlehrer und Landwirt, im Hotel Seehof Bier getrunken haben.

Führer der Rombesucher einen netten Sparbatzen auf die Seite gelegt hatte. (…) Nach seiner Pensionierung hatte er sich mit einer Aargauerin verheiratet, die er in Rom kennengelernt, und die als Haushälterin und tüchtige Köchin ebenfalls recht sparsam gelebt und einige Sparbatzen auf der Bank angelegt hatte. Aus ihren gemeinsamen Ersparnissen hatte sich das Ehepaar dann im Dorf am Rigiberg (obengenannten) Ruhesitz erworben und ihn Villa Roma getauft. Zum Zeichen, dass sie in dieser Villa nicht Geld aufbrauchen, sondern Geld verdienen wollten, hatten sie nicht nur über dem Garteneingang eine triumphbogenartige Taffäre mit der Aufschrift ‹Villa Roma› angebracht, sondern auch auf die viergeteilte, weissmattierte Scheibe des Hauseinganges ein bescheidener aussehendes ‹Restaurant Roma› hinmalen lassen.»[10]

In der kleinen Erzählung «Heimat zwischen Krieg und Frieden»[11] wird der ehemalige Schweizergardist, der *«eine Art Pension und eine Gaststube führte»* und der *«sein Haus ‹Villa Roma› betitelt»* hatte, eingeführt als guter Freund eines lokalen Bildhauers:

«Ab und zu trank der Bildhauer in der ‹Roma› einen Becher Römischer und genehmigte sich dazu einen Leckerbissen aus der Küche, oder eine Portion Mortadella oder Salami.»[12]

Hermann Hesse und der Ortsname Nimikon

Für Josef Maria Camenzind war wohl von Anfang an klar, dass mit dem Heimatdorf des Peter Camenzind, das Hesse Nimikon nennt, nur Gersau gemeint sein konnte, auch wenn gemäss seinem Brief an Hermann Hesse die Gersauer den literarischen Peter Camenzind nicht als einen der ihren anerkannten, sondern eher *«als eine Art Unehlichen»*.[13] Die Diskussion, welches Dorf mit Nimikon gemeint sei, war aber schon bald nach Erscheinen des Romans 1904 angelaufen. So schrieb Franz Servaes von der «Neuen Freien Presse» in einer Besprechung von «Peter Camenzind»:[14]

«Die Gegebenheiten vollziehen sich zum grossen Teil in Zürich und an den Gestaden und angrenzenden Bergen des Züricher Sees. Der Held selber ist aus dieser Gegend gebürtig, aus dem wohl erfundenen Bauerndorf Nimikon (Pfäffikon?) und benannt mit dem daselbst viel verbreiteten Namen der Camenzinde. Also ein Autochthone vom Zürichsee, ausgerüstet mit schweizerischer Schwere und bäuerlicher Bedächtigkeit, ein starker redlicher, junger Tölpel, der mit kräftiger Stimme in den Bergen schreit und der naiv-tapsig das Schillerwesen der modernen Kultur bewundert und in sich aufnimmt.»

In Reaktion auf diese Besprechung zitiert Karl Kraus in der von ihm herausgegebenen «Die Fackel», mit einem Seitenhieb auf Franz Servaes und die «Neue Freie Presse», einen Leserbrief:[15]

«Nun liegt Camenzind's Heimatdorf ‹Nimikon› wohl an einem See, doch dessen Ufer tragen den Charakter des Hochgebirges. Wir erfahren von Föhnstürmen und Lawinen. Wie verträgt sich das mit der sanften Hügelwelt des Zürichsee-Ufers? Wäre es so schwer gewesen, hier den richtigen Namen, den des Vierwaldstättersees, zu finden, auf den doch das katholische Milieu der Heimat Camenzind's ausdrücklich hinweist? Aber Herr Servaes begnügt sich niemals mit einem Irrtum, und so vermutet er das Urbild von ‹Nimikon› – der Roman enthält nur erfundene Lokalbezeichnungen – in Pfäffikon. Nun liegt aber dieses gar nicht am Züricher See, – an dessen Ufer allerdings sieben Orte mit der Endung -ikon zu finden gewesen wären (…). Wen das Urbild von Nimikon nun einmal interessiert, dem kann mit dem Hinweis auf Sisikon (an der Axenstrasse zwischen Brunnen und Flüelen) geholfen werden. Auch der Name Camenzind gehört dem Vierwaldstättersee-Gebiete an. In Gersau trägt die Mehrzahl der Grabsteine diesen Namen.»

Noch im Jahre 2008 wird in einer Studie zur Geografie der Literatur[16] das Nimikon von Peter Camenzind in Sisikon angesiedelt und nicht in Gersau, ohne aber eine Begründung für diese Lokalisierung zu liefern.[17] Die gleiche Studie besagt, dass *«das Dörfchen am Fuss des Rigi* (in Josef Maria Camenzinds ‹Die Stimme des Berges›) *unschwer als Gersau»* zu identifizieren sei,[18] eine Aussage, die überrascht, denn es handelt sich keineswegs um einen verschlüsselten Roman.

[10] Camenzind Josef Maria, Europa im Dorf, Freiburg 1951, S. 53–55. Gemäss Information von Andreas Schenker heisst die Villa, Seestrasse 51, heute noch «Roma». Sie wird vom Arzt Rudolf Völkle bewohnt.

[11] Camenzind Josef Maria, Heimat zwischen Krieg und Frieden, Schwyz 1976, S. 89–95 (Camenzind, Heimat).

[12] Camenzind, Heimat, S. 90.

[13] Brief Camenzind an Hesse.

[14] Servaes Franz, Ein neuer Poet: Hermann Hesse, in: Neue Freie Presse (Wien), 14. August 1904.

[15] Kraus Karl, Antworten des Herausgebers. Literaturhistoriker, in: Die Fackel, Bd. 6, Heft 171, 17.12.1904, S. 23.

[16] Piatti Barbara, Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien, Göttingen 2008 (Piatti, Geographie).

[17] Piatti, Geographie, S. 227 Nimikon = Sisikon, Nr. 50.

[18] Piatti, Geographie, S. 227.

Hermann Hesse und der Name Camenzind

Die Tagebücher von Hesse hätten auch einigen Aufschluss gegeben über dessen Beziehung zum Namen Camenzind. Hesse sah sich 1916 aufgrund schwerer Depressionen veranlasst, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen. Die ersten zwölf Sessionen fanden in der Privatklinik Sonnmatt in Luzern beim Psychoanalytiker Josef Bernhard Lang statt. Später reiste er für weitere sechzig Sitzungen regelmässig von Bern, wo er damals wohnte, nach Luzern. Hesse begann während dieser Zeit ein Traumtagebuch zu führen, in dem er seine Träume aufschrieb und zu analysieren versuchte.[19]

So schrieb er am 19. August 1918:

«Traumreste: Ich war in einem Hotel, an einem fashionablen Bergort. Der Wirt hiess Camenzind, ein sehr grosser stattlicher Mann, ich bedankte mich beim Abschied bei ihm, denn ich war sein Gast gewesen. (…).[20] *Zu ‹Camenzind› fällt mir ein: Der Name stammt aus Gersau am Vierwaldstättersee. Ich selbst habe zu keinem Camenzind ein näheres Verhältnis, wohl aber kenne ich in Brunnen, in der Nähe, einen Hotelier namens Fassbind, den Onkel eines nahen Freundes von mir, war auch einmal für eine Nacht dessen Gast. Der Camenzind, bei dem ich zu Gast bin und dem ich danke, ist wohl auch Anspielung auf mein Buch (Peter) Camenzind, dem ich meinen Erfolg und Namen verdanke, von dem ich also indirekt seit langem lebe.»*[21]

Wenn diese Stelle auch nicht im Letzten klärt, warum Hesse den Namen Camenzind für seine Romanfigur wählte, so zeigt es doch, dass die Namenswahl keinen direkten Bezug zu einem in Gersau lebenden oder aus Gersau stammenden Camenzind hatte. Für unseren Josef Maria Camenzind war es aber zeitlebens Anlass zu Kontakten und Gesprächen, aber auch Ansporn zum Sinnieren. Das zeigt auch der Briefwechsel zwischen Hermann Hesse und Josef Maria Camenzind.

[19] Tagebücher. Traumtagebuch der Psychoanalyse 1917/1918 (Hesse, Werke, Bd. 11).

[20] Hesse, Werke, Bd. 11, S. 610.

[21] Hesse, Werke, Bd. 11, S. 610–611. Zum von Hesse erwähnten Hotelier Fassbind (1821–1893) siehe: Horat Erwin, Fassbind, Fridolin, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version: 17.11.2004, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30437.php [Status: 24.8.2011]. Das von Fassbind erbaute und geführte Hotel Waldstätterhof erwähnt unter den berühmten Gästen seiner Geschichte auch Hermann Hesse.